Saec. IV. — Lateinischer Brief. Jüngere römische Kursivschrift.

Strassburg i. Els., Pap. lat. Argent. i.

Ein in Ägypten gefundener Brief auf Papyrus. Siehe darüber H. Bresslau, *Ein lateinischer Empfehlungsbrief* (im *Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete*, herausgegeben von U. Wilcken, Bd. 3, Heft 2, Leipzig 1904, S. 168—172). Dieser Zeitschrift entnehme ich mit gütiger Erlaubnis von Herrn H. Bresslau und Herrn U. Wilcken unsere Abbildung und die Beschreibung des Papyrus.

„R. Reitzenstein hat den Papyrus von einem Händler erworben, der Fundort ist unbekannt. Das Format des Papyrus ist quadratisch; er misst 27 cm. Das Blatt ist beim Schreiben so gelegt worden, dass auf der Vorderseite die Schriftzeilen den Fasern der oberen Papyruschicht parallel verlaufen. Dann ist das Blatt quer gelegt und dreizehnmal gefaltet worden, sodass die nicht ganz gleich breiten Falten rechtwinklig zu den Schriftzeilen des Briefes stehen; dadurch wurde es ermöglicht, dass die auf die Rückseite geschriebene Adresse, die den Falten parallel läuft, sich ebenso parallel zu den Fasern der unteren (rückseitigen) Papyruschicht verhält, wie die Schrift der Vorderseite zu denen der oberen. An der Stelle, wo die Adresse steht, ist der Papyrus dunkler gefärbt: dies war also die Aussenseite des zusammengefalteten Briefes. Spuren einer Besiegelung des Briefes habe ich nicht entdecken können. — Er ist geschrieben von einem Schreiber des Absenders Vitalis; dieser selbst hat nur den Schlusswunsch auf der Vorderseite (Z. 15—19) und seinen eigenen Namen auf der Rückseite eigenhändig hinzugefügt. Die beiden Worte ἡγεμόνι Θεοφάνου hat weder der Schreiber des Briefes, noch Vitalis, sondern ein dritter, wahrscheinlich der Empfohlene, Theophanes, nachgetragen. Da der Brief in Ägypten gefunden ist, wird Theophanes von der Empfehlung keinen Gebrauch gemacht, sondern sie, wenn nicht die Reise überhaupt unterblieben ist, in die Heimat wieder zurückgebracht haben“ (H. Bresslau, l. c. 168).

Der Brief ist nicht datiert; der phönizische Statthalter Achillius, an den er adressiert ist, ist bisher anderweit nicht bekannt. Da dieser Statthalter ἡγεμόν = praeses tituliert wird, so ist es wahrscheinlich, dass der Brief vor dem Jahre 362 geschrieben wurde, denn seit diesem Jahre werden die Statthalter Phöniziens mit dem höheren Titel *consularis* bezeichnet, das im Griechischen durch *κονσουλάρως* wiedergegeben oder durch *ὑπατικός*, *ὑπατωτικός* übersetzt wird (H. Bresslau, l. c. 171).

Jüngere römische Kursivschrift. Man vergleiche damit einerseits die Schrift des Dekretes des Diokletian und der Grabinschriften auf Taf. 11, andererseits die Schrift des Korrektores auf Taf. 20, Spalte 2, Zeile 22, und die der Ravennater Urkunde auf Taf. 22. Die Buchstaben sind leicht und flüchtig geschrieben und stark abgerundet. Die Oberlängen haben oft Ansatzlinien, und die Unterlängen manchmal, zuweilen eine Biegung nach links. Einige Buchstaben haben Schleifen, die an die Schleifen der gotischen Kursive erinnern (*Achillio*, 1; *Vitalis*, 2; *traduntur*, 5; *Theofanen*, 6; *usque*, *Dyscoli*, 9). Die Schrift ist etwas nach rechts geneigt. Die Buchstaben sind deutlicher geformt und besser getrennt als auf den Ravennater Urkunden des V. und VI. Jahrhunderts. — Der Unterschied zwischen langen und kurzen Buchstaben ist jetzt systematisch durchgeführt, wenn auch nicht so vollkommen, wie in späterer Zeit: *a, m, n, o, t, u* sind meistens kurz; *b, d, h, l* haben Oberlänge; *g, p, q* haben Unterlänge; *f* und *s* gehen häufig sowohl über wie unter die Mittellinie; *c, e, i, r* haben keine bestimmte Grösse. In der jüngeren Kursive erscheint also das erste Minuskel-Alphabet, und man hat sie daher im Gegensatz zur älteren Majuskelkursive auch Minuskelkursive genannt. In der Kapitale waren die Buchstaben oben und unten wie durch zwei Linien begrenzt; in der älteren Kursive und in der älteren Unciale und in den Mischschriften zeigte sich schon eine starke Neigung, diese Grenzen zu durchbrechen, und eine Anzahl von Buchstaben ging bald mehr bald weniger über oder unter die zwei Linien; in dieser jüngeren Kursive sind jetzt die Buchstaben wie durch vier Parallel-Linien begrenzt: die kurzen Buchstaben halten sich im allgemeinen zwischen den zwei Mittellinien; und auch die langen Buchstaben haben ihren Hauptkörper zwischen diesen Mittellinien, sie sitzen also sozusagen auf der unteren Mittellinie, der Grundlinie, allein sie senden ihre Langstriche bis zur obersten oder bis zur untersten der vier Linien, oder sie nähern sich wenigstens diesen äusseren Linien, denn die Langstriche sind nicht immer von gleicher Grösse. (Siehe die Erläuterungen zu Taf. 20, auf der ein Beispiel der Halbunciale gegeben ist.) — Ein weiteres charakteristisches Merkmal dieser jüngeren Kursive ist der Reichtum an Buchstabenverbindungen (Ligaturen) und die durch diese Verbindungen bewirkten Formveränderungen der Buchstaben. — So unschön diese jüngere römische Kursive auch ist, so ist sie doch von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der Schrift, denn sie ist die Mutter der Halbunciale und der Nationalschriften und der karolingischen Minuskel; ihre Buchstaben enthalten die Grundformen der kleinen Alphabete, welche nach Verdrängung der Majuskel-Alphabete die Schrift des Mittelalters beherrsichten, und deren wir uns noch heute in Druck- und Kurrentschrift bedienen.

Einzelne Buchstaben. *a* hat hier eine ganz ähnliche Form wie in der Inschrift der Victoria (Taf. 11a) und in dem Fragment De formula Fabiana (Taf. 14); es ist noch nicht das offene *a* der späteren Kursive (siehe Taf. 22), allein es ist nicht mehr weit von diesem entfernt; die Fortentwicklung liegt darin, dass der linke bogenförmige Strich jetzt selbständiger geworden ist und sich nicht mehr ganz dem rechten Strich anschliesst; dieser linke Strich beginnt hoch und wird von oben links abwärts nach rechts aufwärts geführt (*Vitalis*, 2; *salutem*, 13; siehe auch *Achillio*, 1; *ripcientias*, 5).

b hat den Bogen auf der linken Seite wie in der älteren Kursive (*bonis benignitas*, 3; diese Form des *b* hat sich übrigens, wenigstens in einzelnen Stücken, noch bis zum Ende des V. Jahrhunderts erhalten; siehe auch die Form des *b* in der Kaiserurschrift auf Taf. 16); *b* ist daher leicht mit *d* zu verwechseln; es unterscheidet sich von *d* hauptsächlich dadurch, dass es sich mit dem folgenden Buchstaben zu verbinden sucht, während *d* getrennt bleibt (*aditio*, *praedicationis*, 6).

c ist gross und geht über die Linie; es ist mit zwei Federansätzen gemacht (*caus*, 3; *ripcientias*, 5).

d hat noch keine feste Form: es ist bald rund und bald gerade; sein Langstrich bildet nämlich unten entweder einen fortlaufenden gemeinsamen Bogen mit der Rundung — die Form, die für die Unciale charakteristisch ist, und die später in der gotischen Schrift zur Herrschaft gelangte —, oder der Langstrich ist unten gerade und geht an der Rundung vorbei — die Form, die in der jüngeren Kursive, in den Nationalschriften, in der karolingischen Minuskel und in der humanistischen Schrift vorherrschend wurde, und die sich noch heute in der sogenannten lateinischen Schrift, neben der runden Form, findet (*dominus*, 1; *domini*, *Dyscoli*, 9; *quodammodo*, 10; *domino*, 15); in der Ligatur mit dem vorausgehenden Buchstaben ist der Bogen von *d* oben offen (*traduntur*, 5).

e geht etwas über die Linie; es scheint, dass der obere Strich und die Zunge in einem Zuge gemacht wurden, wenn *e* selbständig ist (*humane*, 12; *minime*, 14;

domine, 15); in der Ligatur hat der obere Strich häufig einen Ansatz und zuweilen auch schon eine Schleife, die an die spätere Form des *e* mit dem geschlossenen Auge erinnert (*domine*, *Theofanen*, 6; *respicere digneris*, 13).

f fehlt der obere horizontale Strich; der Hauptstrich macht nur eine kleine Biegung nach rechts; *f* geht sowohl über wie unter die Mittellinien (*Filippi officium*, 9).

g hat eine Übergangsform: der obere Bogen ist meistens klein, der Schwanz ist lang; es gleicht einem langgestreckten runden *s* (*benignitas*, 3; *suggestione*, 8; *religioni*, 11; vgl. die Übergangsform des *g* auf Taf. 11 und 14, und die kursive Minuskelform auf Taf. 22).

h hat Minuskelform; der Bogen setzt entweder auf der Grundlinie oder hoch oben an (*coneste*, 5; *Theofanen*, 6).

i ist bald kurz, bald lang; es steht häufig in Ligatur mit dem vorausgehenden Buchstaben (*in omnibus*, 3; *etiam*, 4; *ripcientia*, 5; *praedicabilis*, 6).

j ist unten gerundet; es ist oben oft mit einem langen Ansatz versehen; zuweilen besteht es aus zwei Strichen, die eine Schleife bilden (*Achillio*, 1; *Vitalis*, 2; *velit*, 5; *Dyscoli*, 9).

m ist Minuskel; der letzte Schaft ist gewöhnlich etwas nach innen gebogen (1. 3). *n* ist meistens Majuskel, doch zuweilen Minuskel (*bonis benignitas*, 3; *honorificentia*, 4. 5).

o ist oft klein und einige Mal sehr gross (*scholasticus*, 4; *oriandum*, 7; *ratione*, 10).

Die Rundung von *p* steht meistens selbständig neben dem Langstrich, doch zuweilen ist sie so gemacht, dass sie als eine Fortsetzung des Langstriches erscheint; *p* hat also die zwei Formen, die sich später in den Nationalschriften finden; der Langstrich ist unten gerade oder er macht eine Biegung nach links (*praedita*, 3; *quapropter*, 6; *Filippi*, 9; *petente*, 15).

Der Schwanz von *q* ist sehr lang; er ist unten gerade oder er macht eine Biegung nach links; die Rundung hat eine eigenartige, lange, offene Form (4. 5. 14).

r ist entweder kurz oder es geht tief unter die Linie; sein Schulterstrich ist bald lang, bald klein; er verbindet sich in der Regel mit dem folgenden Buchstaben (*traduntur*, 5; *Hermopolitanorum*, 7).

s geht gewöhnlich sowohl über wie unter die Mittellinien; oben macht es eine Biegung nach rechts abwärts; es ist mit zwei Federansätzen gemacht; oft hat es einen grossen Ansatz, der nach unten gewandt ist und mit dem Hauptstrich einen spitzen Winkel bildet; darin ist wohl der Ursprung des gespaltenen *s* zu sehen, das sich später in der insularen Spitzschrift findet; am Wortende hat *s* zuweilen eine eigenartige geschlängelte Form (*suo*, 1; *Vitalis*, 2; *omnibus bonis*, 3; *honestatis*, 12; *digneris*, 13).

t hat unten häufig eine Ausbiegung nach links, ehe es sich nach rechts wendet; der Querbalken ist vorn gerade, nur zuweilen ist er etwas nach unten gebogen (*benignitas tua*, 3; *ut*, 11; *petente*, 15; vgl. die Form des *t* in der Halbunciale auf Taf. 20); es geht zahlreiche Ligaturen ein; von besonderem Interesse ist die Ligatur *et*, die bekanntlich bis heute in unserer Schrift geblieben ist (*et*): man kann hier ganz deutlich erkennen, dass die verlängerte Zunge des *e* zugleich den senkrechten Strich von *t* darstellt, und dass das Anhängel den Querbalken repräsentiert; diese Ligatur wird auch im Wortinnern gebraucht (*etiam*, 4; *videtur*, 10; *praeter*, 11; *et*, 12; *petente*, 15; *et*, 16).

u ist unten ganz gerundet; es steht sehr häufig in verkleinerter Form höher als die anderen Buchstaben, besonders in Verbindung mit *q*; siehe die Schleife im grossen *u* des Namens *Vitalis* (2; *caus tua*, 3; *qui*, 4; *quod*, 5. 14; vgl. das kleine übergeschriebene *u* auf der Inschrift Diokletians auf Taf. 11, Zeile 4. 5).

Siehe die Form von *x* und *y* (4. 9).

Keine Abkürzungen. Zahlreiche Ligaturen. Diese sind, wie schon in der älteren Kursive (siehe die Wachstafeln aus Siebenbürgen auf Taf. 8) in der Weise gebildet, dass der Endstrich der Buchstaben in einem Zuge mit einem der Striche der nächsten Buchstaben gemacht wird, oder dass der Endstrich gerade auch als Anfangsstrich der folgenden Buchstaben dient. Man beachte z. B. in Zeile 3 *um, bo, en, fas, tu, te* in Zeile 4 *eti, am, et, te, retu*.

Keine Wort- und Satztrennung. Die Worte sind so wenig getrennt, dass oft sogar der letzte Buchstabe des einen mit dem ersten Buchstaben des anderen in Ligatur steht (siehe z. B. *si praedita*, 3; *ne cultore tuo*, 4). Die Überschrift hat grössere Buchstaben als der Text (1), und der obere Buchstabe des Textes ist stark vergrössert (3).

12 eundem more honestatis tuae benigne et humane
 13 respicere digneris. Iuro enim salutem communem
 14 et infantum nostrorum, quod enim eodem minime
 15 petente benivolentiae¹⁾ eundem insinuandum²⁾ putavi. Domine
 dulcissime et vere
 amantissime beatum te
 meque amantem semper
 gaudear³⁾.

(A tergo: Domino suo⁴⁾ Achillio ἡγεμόνι Θεοφάνου
 Uitalis.)

¹⁾ Humer benivolentiae vermisst man tuae. ²⁾ Für insinuandum. ³⁾ Vgl. die Form der Endung in videtur, Zeile 10. ⁴⁾ Die Worte domino suo sind kaum zu erkennen und statt suo ist auch meo möglich